

Dieter E. Zimmer · ›Doktor Murkes gesammeltes Schweigen‹

Das allerdings ist klar: Irgendwie richtet sich ›Doktor Murkes gesammeltes Schweigen‹ satirisch gegen das Rundfunkwesen. So steht es in Ruth J. Kilchenmanns Buch über die Kurzgeschichte: »Rundfunkkultur ... [wird] aufs Korn genommen und kritisch beleuchtet.« So schreibt Wilhelm Johannes Schwarz in seinem Buch über Böll: »... ist es der moderne Rundfunk mit seinem aufgebauten Kulturbetrieb, den er mit mildem Humor verspottet.«

So gewiss das ist, so vage ist es auch. Die Geschichte vom Funkredakteur Dr. Murke und seiner Sammlung stummer Tonbandschnipsel aber verdient und verträgt, meine ich, sehr wohl einen näheren Blick. Nicht »Kulturbetrieb«, nicht »Rundfunkkultur« im Allgemeinen ist hier der Gegenstand von Bölls Satire; die ist, scheint mir, erheblich genauer gemeint.

10 Ich will nicht etwa auf die Feststellung hinaus, Böll habe eigentlich den WDR in Köln und speziell Herrn Theunissen¹ gemeint. Wo Böll seine Beobachtungen gemacht hat, ist ziemlich gleichgültig angesichts einer Geschichte, deren eines Kennzeichen es ist, dass sie überall in den Massenmedien spielen könnte und dass schon viele Kulturredakteure oder -lektoren sich oder die Kollegen in einer ihrer Personen wiedererkannt haben.

15 Was Böll im ›Doktor Murke‹ erzählt, ist die Geschichte eines mehrfachen Tausches. Den feierlichen Rundfunkschwätzer Bur-Malottke reut es, in seinen Vorträgen so eindeutig Gott beim Namen genannt zu haben. Er zieht - die Zeiten haben sich gewandelt - jetzt die unverbindlichere Wendung »jenes höhere Wesen, das wir verehren« vor, unverbindlich vor allem dank dem distanzierenden, sich entwindenden Demonstrativpronomen. (Nebenbei gelingt es ihm so, nicht gegen das zweite Gebot zu verstoßen: Du sollst den Namen jenes höheren Wesens, das wir verehren, nicht unnützlich aussprechen, denn jenes höhere Wesen lässt denjenigen nicht ungestraft, der seinen Namen unnützlich ausspricht². Bur-Malottke hat sich also auch noch bei Gott rückversichert.)

25 Jedenfalls lässt er »Gott« aus den fertigen Tonaufnahmen herauschneiden und dafür die Formel von jenem höheren Wesen einkleben. Das vielfach überflüssig gewordene »Gott« aber findet in einer anderen Sendung prompt Verwendung: Auf die Fragen eines Atheisten, auf die als Antwort eigentlich nur Schweigen vorgesehen war, antwortet nun Bur-Malottkes »Gott«. Was übrigbleibt, ist das reine Schweigen. Das nimmt Murke mit sich nach Hause.

30 Böll erzählt also die Geschichte einer zweifachen Anpassung, eines zweifachen Verrats. Den Christen, als den sich Bur-Malottke bis dahin aufspielte, geniert das eindeutige Bekenntnis, wie ihn frühere eindeutige Aussagen über die Nazi-Ära genieren (und man kann sich leicht vorstellen, wie er jetzt darüber spricht, etwa: »jene schwere und schicksalsreiche Zeit der Prüfung, die ein Verblendeter unserem Volke auferlegte ...«). Der Atheist seinerseits gibt seinen antwortlosen, radikalen Zweifel preis (und wir erfahren, dass der Autor jenes Hörspiels den Redakteur ausdrücklich ermächtigte, das Schweigen durch »Gott« zu ersetzen, wenn es ihm nötig schiene: anscheinend ist ihm alles egal).

40 Die Grenzen zwischen Gläubigem und Atheisten, in einer früheren Zeit noch scharf markiert, verwischen sich. Keiner ist mehr ganz, der er zu sein behauptete. Keiner will mehr auf seine Worte festgelegt sein. Keiner wünscht mehr das Risiko, sich durch irgendeine Entschiedenheit zu exponieren. Keinem ist mehr zu trauen, keinem ist es mehr ernst. Alles trifft sich in einer unverlässlichen, pompös, geschwätzigen und schmierigen Lauheit. Sie vor allem ist das Ziel der Satire.

45 Erst in zweiter Linie ist es das besondere Milieu, in dem sich dieser opportunistische Verrat abspielt und das ihm förderlich ist: das Funkhaus also. Was hat Böll gegen Funkhäuser? Niemandem, so stellt sich heraus, ist an den Vorträgen oder an der Person Bur-Malottke irgendetwas gelegen. Auch seine Freundschaft mit dem Intendanten des Hauses ist nur eine hierarchische Täuschung. Vom Techniker bis zum Intendanten hat man lediglich Verachtung für diesen Virtuosen auf der »Wurlitzer-Orgel des Geistes« (Adorno), der den »Jargon der Eigentlichkeit«³ so profitabel be-

¹ Gemeint ist der Kunstkritiker, WDR-Rundfunkredakteur und Verleger **Gert H. Theunissen** (1907-1974), der sich bereits vor 1945 publizistisch betätigt hatte.

² Siehe Bücher Exodus (20,7) u. Deuteronomium (5,11).

³ »Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie« ist ein ideologiekritisches Werk Theodor W. Adornos (1903-1964); sein Gegenstand ist eine Sprachkritik, die sich gegen einen damals verbreiteten Jargon wendet, der dem Verfasser im Deutschland der Nachkriegszeit vor allem bei Funktionsträgern an offiziellen Anlässen und mehr noch in Veröffentlichungen auffiel. Die verwendeten Ausdrucksformen sieht Adorno prominent bei Martin Heidegger und Karl Jaspers bereits in der Spätphase der Weimarer Republik vorgebildet. Der Jargon ist für Adorno Ausdruck der herrschenden zeitgenössischen deutschen Ideologie, die Anklänge an Sprachformen und Denkweisen des scheinbar

herrscht. Das Unheimliche daran ist nur, dass niemand sie zeigt, dass niemand die natürliche Konsequenz zieht und auf Bur-Malottkes weitere Mitarbeit verzichtet.

50 Der Apparat nämlich ist größer als die, die ihn in Betrieb halten. Er ist auf die unermüdlichen Wortemacher vom Schlage Bur-Malottkes angewiesen. Die privaten Gefühle und Meinungen der einzelnen sind ohne Belang. Niemand ist haftbar zu machen. Keiner hat gewollt, was sie alle tun. »Entfremdung«: Sie wird dort besonders grotesk, wo man vorgibt, sozusagen mit an die Brust gepresster Hand zu sprechen, wo man ständig auf die höheren Werte pocht, wo man die Epoche zu durchschauen behauptet, in der »Abteilung Kulturwort«.

55 Daher Murkes »existentielle Turnübungen« jeden Morgen: er jagt sich im Paternoster die Angst ein, die, wie er fühlt, der Betrieb ihm einjagen müsste und die er [ihm] doch in der Selbstverständlichkeit, mit der er sich abspielt, tatsächlich nicht mehr einzujagen vermag.

60 Der die härtesten Worte über diesen Betrieb sagt, ist der Dichter Wanderburn mit seinem »vom Stigma des Ruhmes« gekerbten Gesicht. »Ich warne Sie vor dem Funk, vor diesem Scheißkasten – vor diesem geleckten, geschniegelten, aalglatten Scheißkasten. [...] Er macht uns alle kaputt.«

So freimütig spricht er: in der Kantine - von der Kasse kommend, »wo er sich viel Geld als Honorar für eine leichte Bearbeitung des Buches Hiob geholt hatte«. Man denkt erst: ein Unkorruptierter. Dann: jemand, der sich verkauft hat und der sein übles Gewissen mit einer Dosis besonders kräftiger Worte zu kurieren gedenkt.

65 Aber Böll führt uns Wanderburn noch einmal vor - als einen, vor dem man kein leidlich interessantes Buch liegen lassen darf, weil er nicht davon abzuhalten ist, es zu mehrstündigen Sendungen zu verarbeiten. Der Fall Wanderburn also ist komplizierter. Er ist nicht der, als der er immerhin in der Kantine noch auftrat: der redliche Geist, der sich zu seinem Kummer hat kaufen lassen. Er ist geradezu rundfunkgeil, seine kräftigen Worte sollen nur von seinem geheimen Laster ablenken, indem
70 sie es auf eine andere Ebene transportieren (nebenbei tragen sie ihm den Ruf eines rücksichtslosen Scharfsinns ein). Der entschiedenste Kritiker des Apparates entpuppt sich als ihm in besonderem Maße verfallen. Auch seine Reden sind opportunistische Lügen.

In Dr. Murkes Stimmungen und Überlegungen erhält der Leser wenig Einblick; auch ist er meistens stumm: er zeichnet sich in doppeltem Sinn durch gesammeltes Schweigen aus. Er ist zweifellos ein
75 guter Redakteur, aber einer mit Vorbehalten, und die machen ihn nicht geheuer.

Doktor Murke - das ist der Typ des kleinen Diversanten⁴, der Heinrich Böll schon immer lieb war: von dem Wehrmachtssoldaten in ›Der Zug war pünktlich‹, der sich von der Truppe zwar nicht entfernte, aber immerhin das Gewehr zuhause vergaß, bis hin zu dem Bundeswehrsoldaten im ›Ende einer Dienstfahrt‹, der ein Armeefahrzeug zu einem Happening gebraucht. Sie machen mit, weil sie
80 keine andere Wahl haben; aber wo die Mitwirkung ganz zu verweigern ihnen nicht freisteht, verweigern sie wenigstens ihre Approbation⁵. Sie sind Störfaktoren, wo etwas zu gut und unbezweifelt funktioniert.

Murke tut, was Bur-Malottke und der Intendant von ihm verlangen; aber er tut es mit übertriebener Zuvorkommenheit, er lässt Bur-Malottke die Formel seines Verrats so oft wiederholen (Satire durch Multiplikation!), dass dieser sich seiner Charakterlosigkeit vielleicht sogar für einen Moment
85 bewusst wird; in einem viel zu geschmackvoll eingerichteten Haus heftet er kitschige religiöse Bilder an die Türen: und wo unablässig und unbarmherzig Worte und Klänge produziert werden, sammelt er das Gegenteil - Schweigen.

überwundenen NS-Faschismus zeige. Der Jargon fungiere als »Kennmarke vergesellschafteter Erwähltheit«, edel und anheimelnd in eins; Untersprache als Obersprache; der Jargon verwende »marktgängige Edelsubstantive«, Worte die »klingen als ob sie Höheres sagten, als was sie bedeuten«, die sakral sind ohne sakralen Gehalt, Effekt sind als Wirkung ohne Ursache, die ein »nicht vorhandenes Geheimnis« vorgeben, die eine »Himmelfahrt des Wortes, als wäre der Segen von oben in ihm zu lesen« suggerieren, ein »ständiges Tremolo« und eine »präfabrizierte Ergriffenheit«. Als Signalwörter des Jargons sieht Adorno die von ihm so bezeichneten »Edelsubstantive«; hierzu zählt er »Auftrag«, »Anruf«, »Begegnung«, »echtes Gespräch«, »Anliegen« und »Bindung« (JdE 9/417). Adorno kritisiert, dass diese durch ihren metaphysischen Gestus einen emphatischen Wahrheitsanspruch erheben, der sich so nicht einlösen lässt.

⁴ **Diversant** (von lat. *diversus* - ‚abgekehrt‘), der/ein: im politischen Sprachgebrauch ein feindlicher Agent, Saboteur, Störer, der als *Diversi-on* oder *Diversionsakte* bezeichnete Sabotageakte, Störmanöver und Subversion verübt.

⁵ **Approbation** (von lat. *approbatio* - ‚Billigung‘, ‚Genehmigung‘), die/eine: Bestätigung durch eine dazu befugte Autorität.

90 Es ist eine ganz ins Private zurückgenommene Rebellion. Sie verändert nichts, sie hat auch keine Absicht, zu verändern, sie entwirft keine Gegenbilder. Ihr Gehalt ist der Widerspruch. Ein fast stummes, aber hartnäckiges Nein; aber es hält einen großen Argwohn wach.

In: Marcel Reich-Ranicki (Hrsg.), *In Sachen Böll. Ansichten und Einsichten*, München 1971, S. 205ff.

Der Autor

Dieter Eduard Zimmer (1934-2020), Journalist, Autor und Übersetzer. Als Übersetzer hat Zimmer unter anderem Werke von Nabokov, James Joyce, Edward Gorey, Nathanael West, Ambrose Bierce und Jorge Luis Borges ins Deutsche übertragen.

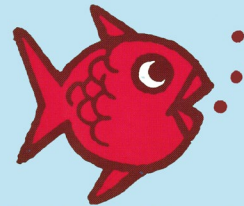
In Büchern und Essays beschäftigte er sich ab Anfang der 1970er Jahre mit der Intelligenzforschung. Zimmer schrieb außerdem über Sigmund Freud und die Psychoanalyse, beschäftigte sich mit dem Phänomen des Sprachwandels und der Entwicklung von Redensarten (»So kommt der Mensch zur Sprache«).

In einer Laudatio zum 80. Geburtstag lobte Josef Joffe Zimmers intellektuelle »Unbestechlichkeit«, seine »knappe und klare Sprache«, mit der es ihm gelinge, auch komplizierte Sachverhalte verständlich zu machen, und sein umfassendes Wissen, weshalb man ihn einen »Renaissance-Menschen« nennen könne.

*Wer nichts weiß,
muss alles glauben!*
Marie von Ebner-Eschenbach



Heinrich Böll



Doktor Murkes
gesammeltes
Schweigen